

Was die KI von uns lernen kann

Karriere Unser Beruf ist im Wandel. Neben gesellschaftlichen Veränderungen wie der Feminisierung gehört die Digitalisierung zu den Treibern dieser Dynamik. Das regelmässige Besinnen auf den Kern unseres ärztlichen Handelns könnte uns helfen, gezielt Einfluss auf die kommenden Veränderungen zu nehmen.

Christina Venzin

Artificial Intelligence (AI), auf Deutsch Künstliche Intelligenz (KI), hat uns in der Ärzteschaft lange Zeit nicht sehr beschäftigt. Zu drängend sind ständige Fragen der personellen Besetzungen, der Finanzierung, Budgetierung und der Bewältigung des täglichen Workloads. Von der mangelnden Zeit für medizinische Fort- und Weiterbildungen ganz zu schweigen. Doch das Thema hat spätestens 2023 uns als Ärzteschaft erreicht: Das jüngste der LLM (Large Language Models) bestand 2023 das amerikanische Medizinerexamen zuverlässig, jüngere Patientinnen verlassen Dr. Google und konfrontieren uns neu mit Inhalten aus Chat GPT 4 (Open AI), Radiologen und Pathologen diskutieren ihren Berufsstand teilweise neu. Das NEJM lancierte Ende 2023 «NEJM AI – Shaping the future of AI in medicine». Den Podcast «AI Grand Rounds» des NEJM konnte man bereits seit Beginn des letzten Jahres verfolgen.

Was unterscheidet Ärzte von Maschinen?

Nehmen wir uns also zu Beginn des Jahres Zeit, um innezuhalten und uns zu fragen: Was unterscheidet uns als Menschen in unserer ärztlichen Tätigkeit von einer Maschine? Darauf könnten interessante Antworten folgen: «Dass ich mit meinen Patienten auch lachen kann», «Dass ich mit meinen Patienten die Wege nah am Leben, aber auch am Tod erleben kann», oder «Ich diene als Anker in komplexen Situationen». Sind das nicht auch die Dinge, die den Beruf für uns so erfüllend machen? Wohl kaum eine Ärztin / ein Arzt würde sagen «Ich diskutiere gerne mit den Krankenkassen», «Das Budgetieren ist wichtig für meine Patientinnen», «Das Berichteschreiben macht besondere Freude». Vielleicht wäre KI hier sogar besser? Vielleicht auch, weil KI nicht nur mit «dem Hut der Ärztin / des Arztes» agieren würde, sondern weitere Perspektiven mit einbeziehen könnte?

Die Frage, wie KI unseren Beruf verändern könnte, ist interessant, drängend hingegen ist die Frage, ob und wie wir auf diese Veränderung Einfluss nehmen wollen und können. Im aktuellen NEJM AI (11.12.23) wird dies als eine Aufforderung an die Ärzteschaft formuliert: «Wir sollten dahingehend Einfluss auf die Implementierung von KI in die Medizin nehmen, dass einerseits Patienten davon profitieren und unsere Tätigkeit dabei emotional und intellektuell befriedigend ist.» Der Blick auf die Bedürfnisse von Patien-

tinnen und Patienten und Ärzteschaft gleichermaßen ist an dieser Stelle neu – zumal überhaupt von Bedürfnissen der Ärzteschaft die Rede ist. Hier wird nicht nur die optimierbare Patientenorientierung adressiert, sondern auch eine Ursache des Personalmangels im Gesundheitswesen: die zunehmende Entfremdung der medizinischen Tätigkeit.

Den Menschen hinter der Erkrankung sehen

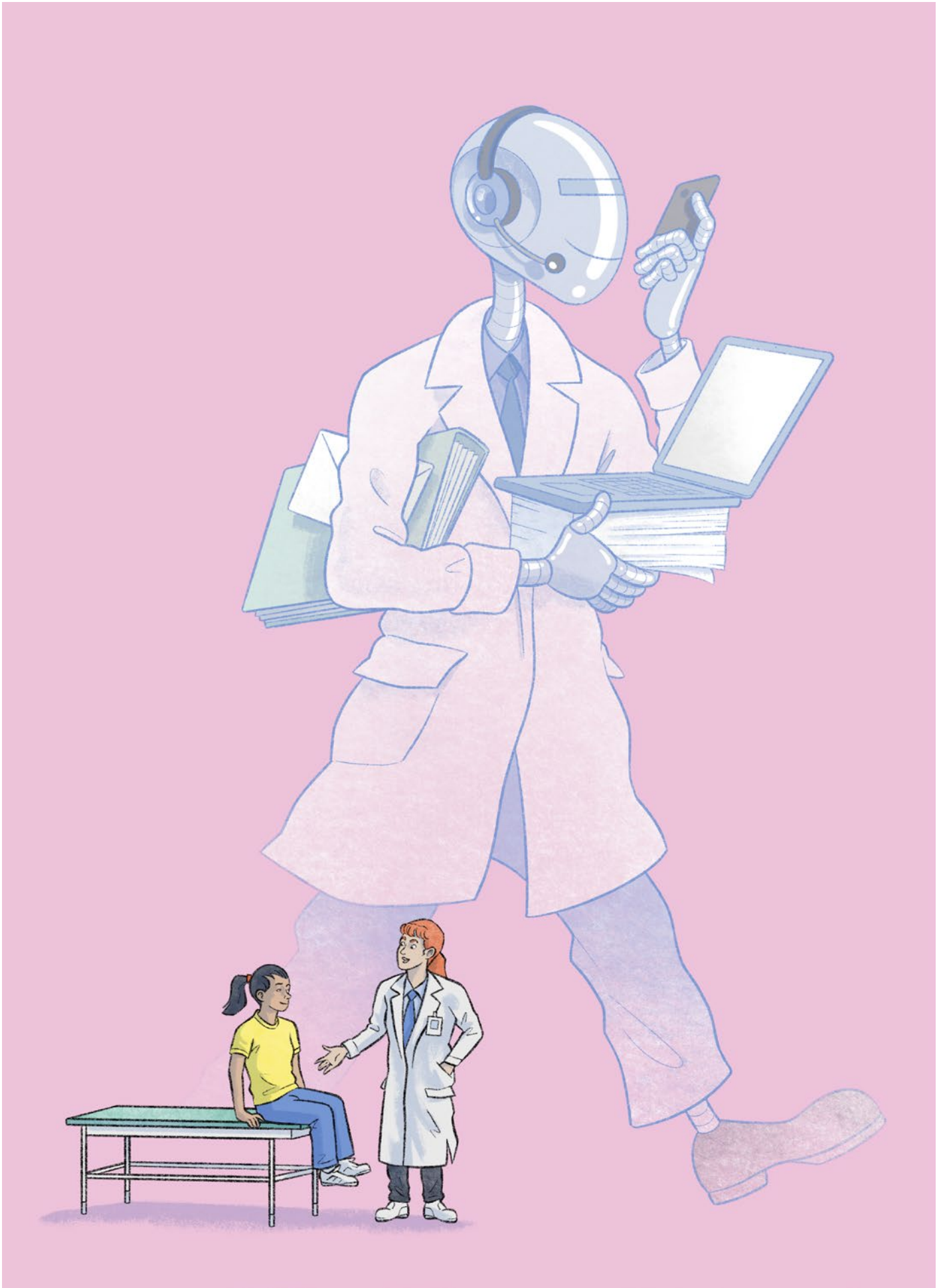
Während der Feiertage las ich «The Handholder», ein kurzes Science-Fiction-Essay des amerikanischen Nephrologen Tatabai. Darin zeichnet er die dystopische Welt einer Zweiklassenmedizin, in welcher KI die Ärzteschaft abgelöst hat und fröhlich zwitschernd die kaum noch vorhandenen Vitalparameter einer pädiatrischen Patientin durchgibt, der junge Arzt ist zum «Händehalter» des Vaters degradiert. Und genau da besinnt sich der junge Arzt auf das, was die Medizin wohl einmal zu Zeiten seines Urgrossvaters war: eine Medizin, die sich auch um den Menschen hinter der Erkrankung kümmerte.

Im beruflichen Alltag gehen neben Bürokratie, personell unterbesetzten Diensten und Finanzierungsfragen diese kleinen, erfüllenden und doch so wesentlichen Momente beinahe unter. Es ist an der Zeit, als Ärzteschaft immer wieder innezuhalten und uns über genau diesen Kern unseres Handelns bewusst zu werden. Könnte es sein, dass wir erst mit solcher Klarheit gut Einfluss auf die KI-Ausformungen nehmen können? Als Plattform stelle man sich auch obligatorische Fortbildungen vor, bei welchen die Fragen um den Kern der ärztlichen Tätigkeit auf einer Metaebene diskutiert werden. Womöglich wäre die ärztliche Tätigkeit der Zukunft sogar noch erfüllender? Gute Vorsätze eignen sich auch zu Jahresbeginn – noch besser deren Umsetzung!



Dr. med. Christina Venzin

Die Leitende Ärztin am Spital Davos ist zudem Dozentin bei college M und an der Universität Bern. An dieser Stelle schreibt sie regelmässig über Karrierefragen.



© Luca Bartulović